

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Band: - (1927)
Heft: 9

Artikel: Vom Hofe Sculms
Autor: Sutter-Juon, S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396497>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT MITTE JEDEN MONATS. ←—

Vom Hofe Sculms.

Von Hauptm. S. Sutter-Juon, Versam-Sculms.

MOTTO:

Im schönsten Wiesengrunde steht meiner Heimat Haus.
Da zog ich manche Stunde ins Tal hinaus.
Dich, mein stilles Tal, grüß' ich tausendmal!

I. Lage und Grenzen.

Am Westabhange der nördlichen Hälfte des Heinzenbergergrates liegt der Hof Sculms. Seit 1708 ist sein Gebiet genau ausgeschieden und abgegrenzt. Auf drei Seiten hat der Hofbann von alters her natürliche, unbestrittene Grenzlinien, nämlich mitternachthalb das Medertobel gegen Bonaduz, abendhalb das Landwasser Rabiusa gegen Arezen und Tenna und mittaghalb das Geiß- und Tieftobel gegen Präz. Nur morgenhalb, wo die Wasserscheide des Heinzenberges, dort allgemein Sculmsgrat genannt, gegen Präz und Rhäzüns ebenfalls eine gute, natürliche Grenze geboten hätte, welche von den Markgenossen in Sculms von jeher auch prätendiert worden, besteht eine durch viele Marksteine bezeichnete, künstliche, sehr sonderbare Grenzlinie, die mit Präz 1686 durch Vermittlung unparteiischer Männer und mit Rhäzüns erst nach langwierigem, unerledigtem Prozeß, dem endlich ein Vergleich folgte, Anno 1708 festgesetzt worden ist. Dadurch gelangte Rhäzüns in unbestrittenen Besitz der nun-

mehr obern Rhäzünser Alp, und Präz hatte einige Grashalden, sogenannte „Pleissen“, auf der Bergseite gegen Sculms erhalten. Ob dieser empfindliche Verlust an schönem Sommerweideland in nächster Nähe dem Hofe durch Anerkennung der natürlichen Ostgrenze jemals noch gutgemacht werden wird?

In Sculms nährt man diese Hoffnung aus folgendem Grunde: Dort sagt nämlich ein Geschlecht dem andern, daß in alter Zeit von einem Freiherrn zu Rhäzüns dem Hofe ein Grenzbrief ausgestellt worden sei, worin er die Ostgrenze vom See auf der obern Rhäzünser Alp weg nach Süden über die höchste Höhe des Berges bis in die tiefste Lücke desselben bezeichnete. Das jetzige Alpgebiet war damals mit Wald bedeckt. Dieser sogenannte alte Hofbrief sei dann verschwunden, wie man annimmt, auf unredliche Weise. Um sich im Rechtsstreit gegen ihre Nachbarn von Rhäzüns und Bonaduz vor dem Gerichte in Ems zu schützen, ließ die Nachbarschaft Sculms 1560 durch den Ammann zu Tenna und 1567 durch den Ammann zu Ilanz zwanzig Zeugen zu ewigem Gedächtnis einvernehmen, die den fraglichen alten Hofbrief wollen gesehen oder lesen gehört haben und übereinstimmend deponierten, daß im genannten Dokumente die Wasserscheide des Grates als Ostgrenze des Hofgebietes von Sculms bezeichnet gewesen sei. Derowegen heißt es im Vergleichsbrief zwischen Rhäzüns und Sculms vom 12. Juni 1707, der das Insiegel des damaligen Verwalters der Herrschaft Rhäzüns, des Herrn Johann Baptist Wensler von und zum Freienthorn trägt, ausdrücklich: „Daß beide Parteien und alle ihre Nachkommen diesem Vergleich in Treuen nachzuleben schuldig sein sollen, außer wenn der alte Hofbrief denen von Sculms über kurz oder lang zu Händen kommen würde, daß solcher in seinen Kräften bleiben und diese Abkommnis in solchem Falle aufgehoben sein soll.“

2. Größe des Hofgebietes.

Von Nord nach Süd hat der Hofbann eine Länge von zirka $3\frac{1}{2}$ km und von West nach Ost im Mittel eine Breite von $1\frac{1}{2}$ km. Ungefähr 74 Hektaren des Flächeninhaltes sind urbarisiert. Der übrige Teil, 421 Hektaren, verteilt sich auf Wald, Weidewald, Weide, Felsen und Gewässer. Die Territorialhoheit von Sculms, jetzt der Gemeinde Versam, erstreckt sich seit 1889, laut kantonsgerichtlichem Urteil von der Südgrenze im Geißtobel über

das hierseitige Präzergebiet auf der Lärchwaldegga und im Lärchwald noch um zirka 700 m weiter gegen Mittag bis ins sogenannte Salatobel.

3. Horizontale Gliederung des Hofbannes.

Auf dem Sculmserhofgebiet weist die Bergseite der Länge nach, das heißt horizontal, drei verschiedene, parallel verlaufende und gemäß dem Gefälle der Rabiusa nach Norden sich leicht senkende Gestaltungen auf. Der mittlere Streifen bildet eine Terrasse mit etwa 20 Grad durchschnittlicher Neigung, während der untere sozusagen senkrecht zum Landwasser abfällt und der obere breiteste Teil 40, 60 bis 80 Grad steil ist, so daß das ganze Gebiet annähernd einer großen, etwas schief stehenden Bank mit Lehne gleicht. Der Fuß dieser langen Bank — wenn ich bei diesem Vergleich bleiben darf — wird von hohen, teils überhängenden Felswänden gebildet, zwischen denen hie und da etwelcher Wald wuchert. Auf dem Sitz oder der Terrasse liegt der Weiler mit seinem fruchtbaren Wiesen- und Ackerland, während die Lehne von Weide und Wald bedeckt ist.

4. Fluhsnamen.

Die Felswände in Sculms heißen, von Nord nach Süd aufgezählt: Bettfueterfluä, Tröglifluä, Sacksitä, Balmäfluä, Brachifluä, Tuftfluä, Pleiktäfluä, Xanderswang, Hinderhoffluä, Girafuä und Gurgelfluä.

5. Flurnamen.

Von Flurnamen sind zu nennen: Stutz, Stutzägärtä, Schnäggäloch, im Boden, in der Sunnigi, uf em Erbsenacher, in der Litz, in der Mittelschluecht, im Tristel, im Driangel, im Bettfueter, bi der Rossä, bim Trögli, bim Nidergadä, uf em Büel, uf der Eggä, uf em Wasä, uf der Fluä, am Wald, uf em Puggel, im Sack, am Böschbüel, in der Krummägärtä, in der Gruebä, bim Guethus, bim Summergadä, bim Altgadä, in der Haldä, in der Rüti, bi de Eschä, bi de Hüsärä, in der Pünti, uf em Püntiegg, in der Schluecht, in der Brachi, im Schipfibüel, im Luzihof, bim Ahoreli, uf der Breitägärtä, im Grüschi, in der Brachirüti, in der Lengwiti, Kalberfäri, bi de Ahorä, im Loch, an der Pleiktä,

Pleiktäsitätä, uf em Gartäbödemli, ob de Ställ, uf em Bodänegg, in der Eggähaldä, bim Bränneli, in der Schwifähri, uf em Miesch, im Eggätristel, uf em Eggälti, uf em Bruchegg, im Baumgärtli, bim altä Hus, bim Gädemli, bim Undergadä, bim Großstall, bim Obergadä, bim Eggagadä, hinder der Rufälä, im Ultum, uf em Hofstettli, uf em Knorrä, in de Löserä.

6. Weidenamen.

Weidegebiete heißen: im Gschwemmtä, uf em böschä Tritt, bim Brunnä, in der Brachi, bir Schipfi, in der Lengwiti, uf em Stei, in de Renggä, uf der Brandeggä, bim kaltä Wasser, uf em Bidemli, Hinderhofallmeini, hinderm Turtschi, im Prenntä, ins Peterslos, im Bruch, uf em Geißegg, im Lückli, in der Marchschluecht, uf em Höhbüel, im hähl Wengli, im Schönawang und im Breitawang.

7. Waldgebiete.

Waldgebiete in Sculms sind: Bösättritt, Medertobelwald, Vorderhofwald mit den Unterabteilungen (Tröglitrog, Horabrunnä und Geggätäbränneli), Knorräwald, Lochwald, Mittelhofwald, Eggätristelwald, Bruch- oder Heideggäwald, Schönawangwald, Breitawangwald, Turtschiegg, Ultumegg, Ob Unterultum, Unter Unterultum, Lüschi, Bodawiti, Pleikta, under em Berg und in de Schluecht.

8. Tobel und Schleifen.

Zahlreiche Tobel, Schluchten, Riesen oder sogenannte Schleifen durchfurchen die Bergseite. Sie heißen: Medertobel, Hüttitobel, Rütischleif, Haldäschleif, Eschschleif, Gassäschleif, Stubäschluechtschleif, Schipfitobel, Brachischleif, Ahörelischleif, Lengwititobel, Kalberfähritobel, Tola, Schuelhustöbeli, Plattäschluecht, Tröglitobel, Mieschtobel, Sagätobel, d'Züg, d's Chruzobel, Großtobel, Ultumtobel, Prenntatobel, Tieftobel, Geißtobel, Schrofä, Kurztobel, Schluechtätobel und Mitteleggschluecht. Von diesen Tobeln ziehen nur das Medertobel, das Schipfitobel, das Lengwititobel, das Sagätobel, das Großtobel, das Ultumtobel und das Tief-Geißtobel durch das ganze Gebiet von der Ost- zur West-

grenze an die Rabiusa. Die Großzahl der andern Furchen, Schluchten oder Runsen enden schon am obern Rand der Terrasse; einige wenige beginnen erst unter den Gütern.

9. Geologisches und Mineralogisches.

In naturgeschichtlicher Beziehung unterscheidet sich Sculms nicht viel von den umliegenden Gemeinden. Immerhin sei folgendes angeführt. Sculms liegt ganz auf Schiefergestein; denn der Heizenberg ist ein typisches Beispiel eines aus Bündnerschiefer aufgebauten Berges. Dieser Schiefer muß an einigen Orten Kalkstein eingelagert haben, der sich infolge Auslaugens durch das Wasser und Vermengung mit pflanzlichen Stoffen, Blättern z. B. als Kalktuff oder Tuffstein zeigt, wie in der Lengwiti, bei den Geggätäbrünneli und beim Schindläwasser in der Großwiti. An den Felswänden ersieht man, daß die gewaltigen Schiefermassen kleine Schichten von Quarz und Kalkspat einschließen. Letzterer kristallisiert hexagonal-rhomboedrisch und bildet oft prächtige Drusen, und unter überhängenden Felsen oder in durch Verwitterung entstandenen hellen Höhlen, sogenannten Balmen, blüht kohlen saure Bittererde, Salpeter geheißen. An solchen Stellen haben die Gemsen ihre „Lecken“ oder Sulzen. In der Eiszeit hat der Safiergletscher wohl die ganze Terrasse von Sculms überflossen, weshalb hie und da erratische Blöcke gefunden werden.

10. Produkte des Pflanzenreichs.

Die mineralische Erdkrume, Obergrund oder allgemein Boden geheißen, ist in Sculms mäßig tief, bis tiefgründig, was für die Erzeugnisse aus dem Pflanzenreich günstig wirkt. Die Wiesen sind grasreich. Auf den Äckern reift Gerste, Roggen und Weizen bestens. Selbst Mais wurde auf einem besonders sonnigen Acker längere Zeit mit gutem Erfolg angebaut. Trotz höherer Lage von 987 bis 1100 m ü. M. hat Sculms nebst herrlichen Kirschen auch ausgezeichnetes Kernobst. Selbst Nußbäume reifen gute Früchte. Der Wald weist schöne Bestände von Tannen, Lärchen und Buchen auf. Sein Wert ist auf zirka 100 000 Fr. eingeschätzt und der Etat (jährliches Quantum, das geschlagen werden darf) beträgt 400 Festmeter. Vereinzelt finden sich auch

Linden, Eiben (einst auf dem Kessiboden) und Eichen vor und im Unterholz etwa die Stechpalme (*Ilex aquifolium*). Im Jahre 1771 wurde von der Märzengemeinde auf Sculms ob jedem der drei Höfe ein Stück Wald in den Bann getan zum Schutze der Gebäude gegen Lawinen, und Anno 1846 stellte der Hof eine Waldordnung auf.

An Krautpflanzen nenne ich das prächtige Edelweiß (*Gnaphalium leontopodium*) in den Felsköpfen des Sculmsgrates, die Mondraute (*Botrychium lunaria*) auf der Rhäzünseralp und die radiumhaltige Meisterwurz (*Imperatoria ostruthium*), volkstümlich Astränza geheißen, ziemlich häufig in höheren Lagen. Von den bei uns auftretenden Giftpflanzen finden sich in Sculms etwa 20 Arten. Die giftigsten davon heißen: Eisenhut (*Aconitum napellus*), Germer (*Veratrum album*), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*), Seidelbast (*Daphne mezereum*) und periodisch etwa die Tollkirsche (*Atropa belladonna*).

II. Besonderes aus dem Tierreich.

Das Tierreich weist in Sculms meines Wissens keine nur in dorten vorkommende Repräsentanten auf. Im 16. Jahrhundert gab es daselbst noch reißende Tiere; denn Anno 1533 traf die Herrschaft Rhäzüns mit ihren Untertanen ein Abkommnis, wonach die Untertanen auch das Recht erhielten, Bären, Wölfe und Dachse zu jagen. Dagegen erwähne ich als Kuriosum, daß, laut Tschudi, Anno 1853 oberhalb Sculms eine weiße Gemse geschossen worden ist. Es war ein Albino, milchweiß, selbst die Klauen, die Augensterne rot, ein zirka sechs Monate altes Weibchen; denn die spitzen, geraden Hörnchen waren wenig über ein Zoll lang. Das Fell erschien besonders dicht, zumal an dem muskelkräftigen Hals. Dieses Tier steht in der Alpentiersammlung zu Neuenburg.

Als selten auf Sculmsergebiet vorkommende Tierspezies nenne ich aus der Ordnung der Fledermäuse die kleine Hufeisennase (*Rhinolophus hipposideros*) und aus derjenigen der Dünnschnäbler den schönen, buntbefiederten Flühvogel oder Alpenmaurläufer (*Tichodroma muraria*). Von Schlangenarten sind bis jetzt in Sculms nur glatte Nattern beobachtet worden (*Coluber laevis*). Zur Vervollständigung der Heimatkunde sollten auch die niederen Tiergattungen in Betracht gezogen werden; denn gerade

diese enthüllen uns nebst Schönem und Lehrreichem am deutlichsten auch den unerbittlichen Kampf, den die Natur durch Verkettung von Schmarotzertum, Hinterlist und Spitzbüberei diesen kleinen Wesen zum Zwecke der Selbsterhaltung auferlegt. Zierlich erscheint mir der Entwicklungsgang der Köcherfliege, auch Wasserfalter geheißen (*Phryganea striata*). Das Weibchen legt seine Eier reihenweise an Wasserpflanzen und hüllt sie in Gallerte ein, wovon die auskriechenden, raupenähnlichen, sechsfüßigen Larven einige Tage leben. Nachher begeben sie sich ins Wasser. Jede Larve spinnt sich dann aus Stückchen von Gras, Blättern, Holz, Sand usw. ein walzenförmiges, vorn und hinten offenes Röhrchen, auch Köcher genannt, und nährt sich von zarten Wasserpflanzen, Fischbrut und andern kleinen Tierchen. Zum Verpuppen befestigt die Larve ihr Häuschen irgendwo im Wasser, verschließt es an beiden Enden, liegt ruhig, bis diese letzte Verwandlung sich vollzogen hat. Dann nähert sie sich der Oberfläche des Wassers, kriecht an Wasserpflanzen oder Steinchen empor und fliegt als Wasserfalter davon. Als Beispiel eines ungerne gesehenen Schmarotzers führe ich das Wasserkalb (*Gordius aquaticus*), in Sculms Kalberhaar geheißen, an. Dieser oft meterlange und etwa ein halb bis ein Millimeter dicke Fadenwurm lebt erwachsen frei im süßen Wasser, wo er häufig auf dem Grunde von Bächlein und Tümpeln zu gordischen Knoten — daher der Name Gordius — zusammengewickelt liegt. Dort begatten sich die Wasserkälber und legen die Eier in Schnürchen ab. Die Jungen bohren sich mit ihren Hakenkränzchen in Insektenlarven ein, kapseln sich dort ein und verharren in diesem Zustande, bis ihre Wirte — das heißt die Larven, in denen die jungen Wasserkälber eingekapselt sind — von Schwimmkäfern oder andern Wassertieren gefressen werden. In der Leibeshöhle dieser Wassertiere entwickeln sie sich vollständig, wandern dann aus und setzen die Fortpflanzung weiter. Das bekannteste Wasserkalb ist braun und sein Leib hat schwarze Enden.

(Schluß folgt.)
